
Grundzüge eines Marienbildes

im Dialog mit den "Zeichen der Zeit",
gewonnen aus der theologischen und spirituellen Reflexion Pater
Joseph Kentenichs

Joachim Schmiedl

Ein Blick auf die Entwicklung der Mariologie und Marienverehrung im 20. Jahrhundert läßt unterschiedliche Phasen erkennen: Nach dem "marianischen Jahrhundert", eingerahmt durch die Verkündigung der beiden Mariendogmen von der Unbefleckten Empfängnis (1854) und der leiblichen Aufnahme in den Himmel (1950), das seinen letzten Höhepunkt in der Feier des Marianischen Jahres 1954 gefunden hat, kommt es zumindest in Mitteleuropa zu einer Phase der Abkühlung des marianischen Klimas. Die Einordnung der Mariologie in die Ekklesiologie, die das Zweite Vatikanische Konzil vorgenommen hat, sowie die biblische Orientierung im marianischen Lehrschreiben "Marialis cultus" von Paul VI. (1974) sind zwar wichtige theologische Marksteine, haben aber aufs Ganze gesehen keine Resonanz in einer vertieften gläubigen Bindung an Maria gefunden. Nach etwa zwei Jahrzehnten der "Marienvergessenheit" ist seit fast zehn Jahren eine Neubesinnung auf Maria festzustellen, und zwar sowohl auf der Ebene des kirchlichen Lehramts (die beiden Schreiben Johannes Pauls II. "Redemptoris Mater" und "Mulieris dignitatem") wie der theologischen Reflexion (neue Synthese der Mariologie, sichtbar z.B. im "Handbuch der Marienkunde"¹, im ambitionierten Projekt des "Marienlexikons"², und in zusammenfassenden mariologischen Darstellungen, wie der von Bruno Forte vorgelegten³). Hinzu kommen neue Zugänge zu Maria aus jungen theologischen Disziplinen, wie der Feministischen Theologie.

1 Beinert, Wolfgang / Petri, Heinrich (Hrsg.), Handbuch der Marienkunde, Regensburg 1984.

2 Bäumer, Remigius / Scheffczyk, Leo (Hrsg.), Marienlexikon, hrsg. im Auftrag des Institutum Marianum Regensburg, bisher vier Bände, St. Ottilien 1988 ff.

3 Forte, Bruno, Maria, Mutter und Schwester des Glaubens, Zürich 1990..)

Gleichzeitig ist in all den Jahren der breite Strom einer traditionellen marianischen Frömmigkeit und Theologie weitergegangen. Indizes dafür sind die steigenden Besucherzahlen an vielen Marienwallfahrtsorten. Marienerscheinungen haben eine neue Bedeutung gewonnen (als exemplarischer Fall kann Medjugorje genannt werden). In konservativen Kreisen wird die marianische Thematik oft auf aktuelle Fragen enggeführt: Lange Zeit kam der (militante) Einsatz für das ungeborene Leben im kirchlichen Raum Mitteleuropas fast nur aus dieser Richtung. Die Folge ist eine große Intoleranz gegenüber anderen innerkirchlichen Richtungen und Strömungen, die bis zu einer Polarisierung führen kann. Dabei herrscht eine "zeitlose" Sprachform vor, die wenig moderne Formulierungen aufgreift. Die marianische Sprache und Bildwelt sowie der kulturelle Kontext der Marienverehrung sind ländlich geprägt und entstammen einer vorindustriellen Phase der geschichtlichen Entwicklung. Mit dem Marianischen werden des öfteren auch dogmatische und moralische Mauern zum Schutz der eigenen persönlichen Unfreiheit aufgebaut. In Fragen der Hand- oder Mundkommunion, der Beichtpraxis und des Umgangs mit Sexualität ist ein starker Moralismus zu beobachten. Insgesamt sammeln sich ungelöste psychologische Probleme in marianischen Kreisen⁴.

Dieser kurze Überblick zeigt bereits, in welcher Ambivalenz die marianische Frage sich heute bewegt. Sie steht in der Spannung zwischen Konservatismus und Zukunftsorientierung, zwischen zeitlosen Aussagen über Maria und einer Reflexion über sie aus den Anliegen der Zeit heraus. Dabei ist Maria auch heute noch aktuell. Neben einer stark marianischen Ausrichtung des jetzigen Papstes gibt es sowohl von allen deutschen Bischöfen wie von den Oberhirten einzelner Diözesen Stellungnahmen zu Maria⁵. Das ökumenische Interesse an Maria wird durch mehrere kirchenamtliche Stellungnahmen evangelischer Theologen und Bischöfe in jüngster Zeit unterstrichen. Gerade aus der Richtung der Feministischen Theologie wird die mariologische Diskussion kontrovers, aber aufs Ganze gesehen fruchtbar bereichert.

Im folgenden Beitrag soll deshalb der Versuch unternommen werden, Grundzüge einer zeitgemäßen Mariologie zu entwerfen im Rückgriff auf drei Quellen: den theologischen Impuls des Konzils, den mariologischen Beitrag Joseph Kenenichs und die Beobachtung der "Zeichen der Zeit". Nach einer kurzen Skizzierung dieser drei Quellen sollen anhand von vier Schwerpunkten wichtige Elemente eines Marienbildes für heute aufgezeigt werden.

4 Diese Beobachtungen wurden auf einer Studientagung der Schönstatt-Patres zum Thema "Umgang mit Zeitenstimmen" vom 8.–15. November 1990 in München-Solln zusammengetragen.

5 Vgl. das Hirtenwort der deutschen Bischöfe von 1979: Maria, die Mutter des Herrn (Die Deutschen Bischöfe 18), Bonn 1979.

Quellen einer zeitgemäßen Mariologie

Der theologische Impuls des Konzils

Das Zweite Vatikanische Konzil stellt für die Entwicklung der Mariologie einen wichtigen Einschnitt dar. Die heftigen und die Versammlung in zwei fast gleiche Teile spaltenden Diskussionen um ein eigenes Marienschema oder die Einordnung Marias in die Konstitution über die Kirche spiegeln eine Wandlung wider, die sich in den 50er Jahren unseres Jahrhunderts vollzogen hat: weg von der reinen Privilegien–Mariologie und hin zu einer heilsgeschichtlich orientierten Mariologie, die auch ökumenisch verantwortet werden kann. Die wichtigen Akzente der konziliaren Mariologie finden so ihre Bestätigung und Weiterführung in den nachfolgenden theologischen Bemühungen⁶:

- Das Konzil sieht Maria in engem Zusammenhang mit der Kirche als ganzer:

„Die Gottesmutter ist, wie schon der heilige Ambrosius lehrte, der Typus der Kirche unter der Rücksicht des Glaubens, der Liebe und der vollkommenen Einheit mit Christus. Im Geheimnis der Kirche, die ja auch selbst mit Recht Mutter und Jungfrau genannt wird, ist die selige Jungfrau Maria vorangegangen, da sie in hervorragender und einzigartiger Weise das Urbild sowohl der Jungfrau wie der Mutter darstellt.“ (LG 63)

- Das Konzil entwickelt eine Mariologie aus der Heiligen Schrift: Es gibt eine alttestamentliche Grundlegung und stellt die neutestamentlichen Stellen ausführlich dar, immer unter der Rücksicht auf die Position Marias in der Heilsgeschichte (vgl. LG 55–59).
- Maria wird in ihrer doppelten Position dargestellt: in ihrer Würde und heilsgeschichtlichen Sendung, aber auch in ihrer solidarischen Verbundenheit mit der Menschheit (anthropologische Komponente des Marienbildes):

„Durch dieses hervorragende Gnadengeschenk ⁷ hat sie bei weitem den Vorrang vor allen anderen himmlischen und irdischen Kreaturen. Zugleich aber findet sie sich mit allen erlösungsbedürftigen Menschen in der Nachkommenschaft Adams verbunden... Daher wird sie auch als überragendes und völlig

6 Zur folgenden Zusammenfassung vgl. Cano, Eduardo, Nachkonziliare Mariologie und ihre Rezeption in der deutschen Katechese, Münster 1983, 29–69; Stirnimann, Heinrich, Marjam. Marienrede an einer Wende, Freiburg/Schweiz 1989, 165 ff..

7 Gemeint ist die besondere Beziehung Marias zur Dreifaltigkeit als Mutter des Sohnes, Tochter des Vaters und Heiligtum des Geistes.

einzigartiges Glied der Kirche wie auch als ihr Typus und klarstes Urbild im Glauben und in der Liebe begrüßt, und die katholische Kirche verehrt sie, vom Heiligen Geist belehrt, in kindlicher Liebe als geliebte Mutter."

- Das Konzil gibt Raum für eine theologische Neubesinnung auf Maria und läßt neue Formen der Rede über Maria zu:

"Dabei hat sie [die Heilige Synode] allerdings nicht im Sinn, eine vollständige Lehre über Maria vorzutragen oder Fragen zu entscheiden, die durch die Arbeit der Theologen noch nicht völlig geklärt sind." (LG 54)⁸

Diese Reflexion des Konzils, die Einbindung der Mariologie in die Ekklesiologie und die biblische Tradition, findet ihre Fortsetzung in weiteren Äußerungen des ordentlichen Lehramts. Hervorzuheben sind die vier Leitlinien für eine gesunde Marienverehrung, die Paul VI. 1974 in seinem Schreiben "Marialis cultus" benennt: Marienverehrung brauche eine biblische, liturgische, ökumenische und – zum ersten Mal in einem kirchlichen Schreiben erwähnt – anthropologische Begründung⁹. In "Redemptoris Mater" von Johannes Paul II. (1987) wird diese anthropologische Dimension weiter entfaltet und Maria auf ihrem Glaubensweg, aber auch in ihrer dauernden Gegenwart in der Kirche der Zeiten gesehen. Im Blick auf die Frau zeichnet derselbe Papst in "Mulieris dignitatem" (1988)¹⁰ das Marienbild auf dem Hintergrund der Frauenfrage und der Würde des Menschen:

"Diese Wirklichkeit bestimmt auch den wesentlichen Horizont der Betrachtung über Würde und Berufung der Frau... Maria – die Frau der Bibel – ist der vollkommenste Ausdruck dieser Würde und dieser Berufung. Denn jeder Mensch, Mann oder Frau, kann sich, da nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen, in der Tat nur in der Dimension dieser Ebenbildlichkeit verwirklichen."¹¹

Die Aktualität der Mariologie aus der Beobachtung der "Zeichen der Zeit"

Dieses letzte päpstliche Rundschreiben über Maria hat bereits Dimensionen aufgezeigt, die einen neuen Abschnitt in der Mariologie markieren.

8 Vgl. dazu Stirnimann, Marjam, 166 f.: "All dies bedeutet nicht bloß einen Wechsel der Stimmung, sondern gibt auch, zumindest implizit, zu erkennen, daß man, im Vergleich zu früheren Äußerungen, bereit ist, einer neuen Art der Marienrede Raum zu geben."

9 Vgl. Stirnimann, Marjam, 167–170.

10 Vgl. dazu den Kommentar von Wolff. Beinert, Unsere Liebe Frau und die Frauen, Freiburg 1989, 169 ff.

11 Johannes Paul II., Mulieris dignitatem, Nr. 5.

Es geht darum, die Sensibilität für die "Zeichen der Zeit"¹² zu verstärken und sie in ihrer Beziehung zu Maria zu deuten. Und so sind die "Zeichen der Zeit" der letzten Jahrzehnte gleichzeitig auch Zeichen einer erneuerten mariologischen Reflexion geworden. Neue Zugänge zu Maria sind entstanden: Die eigene biographische Erfahrung mit Maria wird von einzelnen Autoren mitreflektiert¹³, verschiedene Richtungen der Feministischen Theologie setzen sich mit Maria auseinander und arbeiten dabei auch manches bisher unbewältigte historische Erbe auf¹⁴. Unterdrückungserfahrungen von Menschen und Völkern lassen aus dem Magnifikat das Bild einer prophetischen, revolutionären Frau aufleuchten¹⁵. In der Kulturanthropologie¹⁶ und der von der Psychologie und Psychoanalyse beeinflussten Theologie wird über die Auswirkungen männlicher bzw. kindlicher Projektionen auf das Marienbild nachgedacht. In der populären Frauen- und Männerliteratur,¹⁷ werden einzelne Zugänge neu sichtbar. Auch eine filmi-

12 Diese Kategorie findet sich in mehreren Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils:

GS 4: "Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen."

GS 11: "Im Glauben daran, daß es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignisse, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind. Der Glaube erhellt nämlich alles mit einem neuen Licht, enthüllt den göttlichen Ratschluß hinsichtlich der integralen Berufung des Menschen und orientiert daher den Geist auf wirklich humane Lösungen hin.

Das Konzil beabsichtigt, vor allem jene Werte, die heute besonders in Geltung sind, in diesem Licht zu beurteilen und auf ihren göttlichen Ursprung zurückzuführen. Insofern diese Werte nämlich aus der gottgegebenen Anlage des Menschen hervorgehen, sind sie gut. Infolge der Verderbtheit des menschlichen Herzens aber fehlt ihnen oft die notwendige letzte Ausrichtung, so daß sie einer Läuterung bedürfen." PO 9: "Sie [die Priester] sollen gern auf die Laien hören, ihre Wünsche brüderlich erwägen und ihre Erfahrung und Zuständigkeit in den verschiedenen Bereichen des menschlichen Wirkens anerkennen, damit sie gemeinsam mit ihnen die Zeichen der Zeit verstehen können. Sie sollen die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind, und die vielfältigen Charismen der Laien, schlichte wie bedeutendere, mit Glaubenssinn aufspüren, freudig anerkennen und mit Sorgfalt hegen."

13 Vgl. Marianne Dirks, Königin, Magd oder Schwester, in: Rahner, Karl / Dirks, Marianne, Für eine neue Liebe zu Maria, Freiburg-Basel-Wien³ 1987.

14 Vgl. u.a. Gössmann, Elisabeth / Bauer, Dieter, R. (Hrsg.), Maria für alle Frauen oder über allen Frauen?, Freiburg-Basel-Wien 1989; Lindenblatt, Doris / Tiemann, Inge, Maria von Frauen entdeckt. Anregungen für die Gruppenarbeit, Düsseldorf 1988; Publik-Forum (Hrsg.), Ich sehe dich in tausend Bildern. Maria, Freiburg 1990; Thiele, Johannes (Hrsg.), Die andere Maria. Neue Zugänge, Freiburg-Basel-Wien. ²1987.

15 Vgl. u. a. Gebara, Ivone / Lucchetti Bingemer, Maria C., Maria, Mutter Gotter und Mutter der Armen, Düsseldorf 1988; Publik-Forum, Maria; Thiele, Die andere Maria.

16 Vgl. Magli, Ida, Die Madonna. Die Entstehung eines weiblichen Ideals aus der männlichen Phantasie, München-Zürich 1990.

17 Vgl. Thiele, Johannes, Madonna mia. Maria und die Männer, Stuttgart 1990.

sche und literarische,¹⁸ Auseinandersetzung mit Maria geht weiter, wenn auch in Sprach- und Ausdrucksformen, die für viele Christen ungewohnt und manchmal anstößig erscheinen.

Der mariologische Weg Joseph Kentenichs

Als letzte Quelle, aus dem wir uns im folgenden unser Marienbild zeichnen lassen möchten, sei auf die mariologische Konzeption des Gründers der Schönstatt-Bewegung, P. Joseph Kentenich (1885–1968), hingewiesen. In einer jahrzehntelangen Beschäftigung mit der Gestalt der Mutter Gottes arbeitete er neben ihrer heilsgeschichtlichen Stellung¹⁹ vor allem ihre Bedeutung für die heutige Zeit heraus²⁰. So habe Maria eine Sendung für die Kirche der Zukunft. Die Beziehung zu ihr helfe, zu einem gesunden Gottesbild zu gelangen und die religiöse Erlebnisfähigkeit zu verstärken. Ihre Person helfe dem Menschen, seine wahre Würde besser zu verstehen und gegenüber dem Kollektivismus zu bewahren. In der Geschlechterproblematik der heutigen Zeit könne Maria als Verkörperung des Fräulichen Vorbild und Wegweisung sein. Eine wichtige Rolle spielt für P. Kentenich das Marienbild in der Frage nach der Fähigkeit des Menschen, in der Zusammenschau und Verbindung von Natur und Übernatur, von Gott und Mensch. Selbst- und Fremderfahrung hatten Kentenich zu der Überzeugung geführt, daß in einem "mechanistischen", trennenden Denken und Leben die Grundproblematik der heutigen Kulturkrise zu suchen sei. "Organisches", verbindendes Denken und Leben sei demgegenüber als krankheitsheilende Denkform anzustreben. In seiner pädagogischen und pastoralen Tätigkeit versuchte Kentenich deshalb, die Menschen in den Organismus einer lebendigen Beziehung sowohl auf natürlicher wie übernatürlicher Ebene hineinzuführen. Das "Liebesbündnis" mit Maria, eine originelle Form der traditionellen Marienweihe, und die lokale Bindung an das Schönstatt-Heiligtum als Gnadenort wurden für ihn zu Schlüsselpunkten einer marianischen Praxis, die in Verbindung mit Maria den pädagogisch-psychologischen Prozeß der Befähigung des Menschen zu einer ganzheitlichen Gottesbeziehung anstrebt. Im Gespräch mit Anliegen und Fragen der heutigen Zeit soll nun vor allem die mariologische Konzeption P. Kentenichs zur Sprache gebracht werden.

18 Vgl. Kuschel, Karl-Josef (Hrsg.), *Und Maria trat aus ihren Bildern. Literarische Texte*, Freiburg-Basel-Wien 1990.

19 Vgl. dazu seine zusammenfassende Definition: Maria ist "die einzigartig würdige bräutliche Dauergenossin und Dauergehilfin Christi als Haupt der Schöpfung bei seinem gesamten Erlösungswerk"; aus dem Exerzitienkurs "Der Marianische Priester" von 1941, zit. nach Vautier, Paul, *Maria, die Erzieherin* (Schönstatt-Studien 3), Vallendar-Schönstatt 1981, 68.

20 Vgl. dazu: Vautier, Maria, 131–162 (mit den entsprechenden Quellenangaben für Kentenich).

II. Anthropologisches Marienbild: Maria als Verkörperung des Geschöpflichen, des Menschlichen, des Fraulichen

Es geht um die Herausarbeitung und Darstellung der Züge im Marienbild, die Maria als die gelungene und vollendete Verkörperung des Geschöpflichen und des Menschlichen darstellen. Maria als Vorbild und Urbild der Frau, aber auch des Fraulichen im Mann ist gefragt. Mariologie steht in Korrelation zur Anthropologie.

Die Zeichen der Zeit

Der Mensch ist nach den Worten Johannes Pauls II. "der erste und grundlegende Weg der Kirche" (RH 14). Das Ringen um das richtige Menschenbild kennzeichnet unsere Zeit. Die revolutionären Veränderungen der Jahre 1989–1991 in Europa haben das Scheitern des Experiments des kommunistischen "neuen Menschen" vor Augen geführt. Seine verheerenden seelischen und gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen werden erst nach und nach sichtbar. Mit dem Menschen wird experimentiert (Genforschung), der Mensch ist zum Spielball der Meinungsmacher (Medien, vor allem das Fernsehen) geworden, der Mensch ist verunsichert (Zunahme seelischer Erkrankungen). Der Mensch von heute ist auf der Suche nach sich selbst, nach einer neuen Geschlechteridentität (Feminismus und Verunsicherung des Mannes). Der Fortschrittsglaube der 60er und 70er Jahre ist einer größeren Nüchternheit, ja Skepsis gewichen.

Die Reflexion J. Kentenichs

Bereits seit den 30er Jahren sprach P. Kentenich von der Bedrohung unserer Zeit durch den Kollektivismus. Darunter verstand er die totalitären Weltanschauungen kommunistischer und faschistischer Prägung. Er ergänzte eine alte marianische Antiphon, die auf Paschasius Radbertus zurückgeht, in diesem Sinn: "Cunctas haereses – etiam anthropologicas – tu sola interemisti in universo mundo."²¹

21 P. Kentenich zitiert diese Antiphon an vielen Stellen, z.B. Kentenich, *Marianische Werkzeugsfrömmigkeit*, Vallendar–Schönstatt 1974, 169. 211–214; *Grundriß einer neuzeitlichen Pädagogik für den katholischen Erzieher*, Vallendar–Schönstatt 1971, 256 f.

Auf diesem Hintergrund, den er zwar dunkel zeichnete, aber nicht als hoffnungslos ansah²², ließ Kentenich die Person Marias als die vollendete und vollkommene Verkörperung des ganz Menschlichen aufstrahlen. Einige Aspekte sollen kurz dargelegt werden:

Maria und die Würde und Freiheit des Menschen

In seiner Reflexion über das biblische Marienbild stellte P. Kentenich vor allem die freie Mitwirkung der Gottesmutter heraus. Ihr freies Ja, ihr freies Mitsein mit Jesus Christus während seines irdischen Lebens und ihre erzieherische Tätigkeit als Mittelpunkt der jungen Kirche sind Zeichen einer freien Persönlichkeit, worin sie den Christen ein Vorbild ist. Kentenich beleuchtet diese mitwirkende Tätigkeit Marias ("Mediaötrix") folgendermaßen: "Die Apotheose der Freiheit sehen wir in der Mediatrix: frei mitwirken zu dürfen bei der gesamten Erlösung."

Diese freie Tätigkeit hat ihren Grund in der Würde, die Maria als Immaculata empfangen hat. Auch hier gilt wieder die gleiche Sichtweise, daß dogmatische Aussagen über Maria nie isoliert gesehen werden, sondern immer in ihrer Zeitbezogenheit und pädagogischen Ausrichtung auf den heutigen Menschen:

"Es sind hier vor allem zwei Wahrheiten, die in der Gottesmutter Inkarnation feiern, die offensichtlich die Aufgabe haben, der entpersönlichten modernen Welt die Persönlichkeit wieder retten zu helfen. Wir spüren ja, daß häufig in Gefahr ist die menschliche Würde und der menschliche Adel. Die Menschenwürde: Wie klassisch ist dies dargestellt in der Immaculata conceptio. Der Menschenadel: Wie ist diesem in klassischer Weise Rechnung getragen in der Mediatrix, in der Freiheit des Menschen, in der freien Hingabe an den großen Gott! Das sind die großen Wahrheiten. Gott wirkt durch freie Zweitsachen. Gott möchte die Persönlichkeit des Menschen wieder retten: die persönliche Würde und den persönlichen Adel."²⁴

Maria und die natürliche und übernatürliche Lebensfülle

Im Ideal der Immaculata sieht Kentenich einen "Protest gegenüber allen (säkularisierten) Menschenbildern seit dem fünfzehnten Jahrhundert"²⁵. Er

22 Bereits 1934 äußerte er die Meinunge: "Es kommt aber einmal die Zeit, da wir in der Dogmen- und Religionsgeschichte ein Kapitel schreiben dürfen: 'Du hast auch die anthropologischen Häresien des zwanzigsten Jahrhunderts überwunden'." – Kentenich, J., *Marianische Erziehung*, Vallendar-Schönstatt 1971, 192.

23 Kentenich, Joseph, *Kampf um die wahre Freiheit*. Priesterexerzitien 7.–10. Januar 1946, o.O., o.J., 99.

24 Kentenich, *Kampf um die wahre Freiheit*, 95.

25 Kentenich, *Grundriß*, 259.

deutet Maria als eine Person, in der eine große übernatürliche Lebensfülle vorhanden gewesen sei: kein Widerstand gegen das Göttliche; zwar voll der Gnade, aber dem Empfinden nach Gott gegenüber doch klein; große Aufgabe in der Erlösung. Unter dem Aspekt der natürlichen Lebensfülle faßt Kentenich neben der Verstandestätigkeit ("sie dachte nach"²⁶) und einem kraftvollen Willen ²⁷ vor allem die "Reife ihres Gemütslebens" ²⁸:

"Wir sehen im Hintergrund wieder den intellektualistischen oder vitalistischen Menschen. Beide kennen ja kein Gemüt. Der eine betet die Triebe an, der andere den Intellekt, aber sie kennen kein Herz. – Und erst der mechanistische Mensch! Er will mit dem Herzen nichts zu tun haben. Sehen Sie noch dazu den heutigen 'total ausgebombten' Menschen, der durch äußere Eindrücke und durch Kreuz und Leid total verlernt hat, das Gemüt auszubilden! Bei der Gottesmutter finden wir in ihrem historischen Leben wunderbar schöne Züge der Gemütsbildung. Sie sind in die Heilige Schrift hineingeschrieben. Sie hat offenbar die Sendung, im Reiche Gottes der Repräsentant und Garant des echt Menschlichen zu sein; so im historischen Leben des Heilandes, so dort im Himmel, wo sie gleichsam Sitz und Stimme bekommen hat im Rate der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Auch dort ist sie der Repräsentant und Garant des echt Menschlichen."²⁹

In der Reifung des Gemüts sowohl in seiner innerpersönlichen und zwischenmenschlichen Ausprägung wie in der inneren Hinordnung auf Gott sah Kentenich eine wesentliche Aufgabe heutiger seelsorglicher Pädagogik. Insofern trifft diese Auslegung der Mariologie auf das "echt Menschliche" ein Zentralanliegen seiner pastoralen Praxis.

III. Ekklesiologisches Marienbild: Maria als Mutter der Kirche, als erste Jüngerin, als Schwester im Glauben

Es geht um die Herausarbeitung der biblischen Bezüge des Marienbildes: Maria, die erste Jüngerin des Herrn, die Schwester im Glauben, die den Pilgerweg ihres Glaubens exemplarisch geht und uns vorlebt, und die dadurch zur Mutter der Kirche wird. Die Mariologie steht in Korrelation zur Ekklesiologie.

26 Vgl. Lk 1,29.

27 Vgl. Lk 1,38; Joh 19,25.

28 Kentenich, Grundriß, 261.

29 Kentenich, Grundriß, 261.

Die Zeichen der Zeit

Das Zweite Vatikanische Konzil akzentuierte die Bedeutung der Kirche. Das Dokument "Lumen Gentium" wurde für viele Kreise in der Kirche zu einem Schlüsseldokument des Konzils. Es veränderte die Sichtweise auf die Gestalt der Kirche: von einer statischen zu einer mehr dynamischen, von einer zentralistischen zu einer föderativeren, von einer autoritären zu einer mehr partnerschaftlichen Kirche.

In der Folgezeit geriet die Kirche jedoch in eine schwere Krise. Die Suche nach einem neuen Selbstverständnis in einer pluralistischen Gesellschaft ist auch heute – 27 Jahre nach Beendigung des Konzils – noch nicht abgeschlossen. Das Ringen um das richtige Verhältnis von Papst und Bischöfen, von Bischöfen, Priestern und Laien, von Kerngruppen in einer Gemeinde und flächendeckender Seelsorge, beschäftigt die Kirche auch heute noch. Gleichzeitig erlebt sich die Kirche zumindest in den Industriestaaten immer mehr einem Schrumpfungsprozeß ausgesetzt. Das neue Bild der Kirche, wie es das Konzil gezeichnet hat, ist in vielen Bereichen noch nicht zum Durchbruch gekommen.

Die Reflexion J. Kentenichs

Mariologie ist Ekklesiologie

Im Zusammenhang mit der Schlußerklärung des Konzils und der Verkündigung des Titels "Mutter der Kirche" für Maria kommt P. Kentenich auf den Zusammenhang von Marienbild und Kirchenbild zu sprechen:

"Das besagt ein Doppeltes: Sie ist Mutter der Kirche, und sie ist Mutter Kirche. Was heißt das: sie ist Mutter Kirche? Sie ist das Ideal der Kirche. Darum ist die Kirche ja so sehr interessiert an der Person der lieben Gottesmutter, denn alles, was Gott ihr geschenkt und was die Kirche von ihr aussagt, gilt mutatis mutandis auch von ihr selber. Marienbild ist Kirchenbild. Beides hängt so ganz wesentlich zusammen."³⁰

Diese Relation von Mariologie und Ekklesiologie läßt sich nach Kentenich in der Theologiegeschichte beobachten und nachweisen:

"Und darin liegt ja auch die Sendung des marianischen Denkens und Lebens, daß in der Gottesmutter auch die Kirche ge-

30 Kentenich, Rom-Vorträge III, o.O., o.J., 138. Denselben Gedanken führte Kentenich bereits 1950 unter Bezugnahme auf Michael Schmaus aus: "Mariologie ist Ecclesiologie. Verstehen Sie, was das bedeutet? Die Lehre von der Gottesmutter veranschaulicht die Lehre von der Kirche."; Kentenich, Oktoberwoche 1950, o.O., o.J., 67.

krönt wird; denn alles, was Großes von der Gottesmutter gesagt wird, gilt morgen oder übermorgen auch von der Kirche." 31

So sehr Kentenich Maria und Kirche in enger Verbindung sieht, so macht er doch auf eine Gefahr aufmerksam, die in einer zu symbolischen Sichtweise Marias liegt. Dadurch werde nämlich die vorbildhafte Kraft, die durch das Leben Marias vermittelt werde, geschwächt:

"Damit wird die Marienliebe zum großen Teil ihrer erzieherischen Kraft und Macht entkleidet."³²

Und Kentenich erläutert diese Position unter Bezugnahme auf seine Auseinandersetzung mit dem mechanistischen Denken:

"Wir müssen in unserem Leben und Streben den Impersonalismus überwinden. Wenn wir uns an die Person der Gottesmutter kindlich binden, wird uns erst die ganze große Werthaftigkeit der marianischen Erziehung in der heutigen Zeit aufgeschlossen, zumal für die krank gewordene germanische Seele. Wir wissen das gar nicht, wie krank germanisches Denken ist, inspiriert vom philosophischen Idealismus, angekränkelt vom Protestantismus, Vorspanndienste leistend dem Kollektivismus. Germanisches Denken betont die religiöse Idee, ohne lebendig, innerlich davon getragen zu sein. Die Idee ist nicht lebenformend wirksam. Darum verstehen wir ein Wort, das Pius X. in seiner Jubiläums-Enzyklika von 1904 so klar formuliert und hineingeschrieben hat in das Herz der heutigen Kirche: Die Marienliebe schenkt uns eine 'vitalis Christi notitia', eine lebensmäßige Erfassung Christi."³³

Mutter der Kirche in ihrem Glaubensweg

So ist es auch verständlich, daß Kentenich bei der Zeichnung des Marienbildes weniger Gewicht legt auf Gnadengaben und Privilegien, son-

31 Kentenich, J., Krönung Mariens – Rettung der christlichen Gesellschaftsordnung, Vallendar-Schönstatt 1977, 201.

32 Kentenich, J., Daß neue Menschen werden. Eine pädagogische Religionspsychologie, Vallendar-Schönstatt 1971, 57.

33 Kentenich, Daß neue Menschen werden, 57. Das Zitat ist entnommen aus: Pius X., Enzyklika "Ad Diem illum laetissimum", deutsch in: Rudolf Graber, Die marianischen Weltrundschreiben der Päpste in den letzten hundert Jahren, Würzburg 1951, 131. Vgl. dazu auch folgende Äußerung aus dem Jahr 1964: "Ich brauche Dich auch nicht auf eine Gefahr aufmerksam zu machen, die mit dem marianischen Schema leicht verbunden werden kann, die aber zeitig gesehen werden muß, wenn sie sich nicht übel auswirken soll. Faßt man die Gottesmutter zu stark oder ausschließlich in ihrem Symbolwert – etwa als der Typ der Kirche – auf und vernachlässigt man ungebührlich ihren originellen Eigenwert und als Folge davon die persönliche Bindung an ihre Person, so darf man nicht erwarten, daß sie uns in dem von Pius X. signalisierten und erhofften Maße eine 'vitalis Christi cognitio' vermittelt."; Kentenich, Studie 1964, 129, zit. nach: Vautier, Maria, 120.

dern auf eine möglichst menschnahe Darstellung. Gott hat Maria in eine harte Erziehungsschule genommen. Deshalb kann und muß sie, die "christusgestaltete" Frau, zur "christusgestaltenden" Frau werden. Sie ist nicht nur Mutter, sondern auch Erzieherin:

"Die Gottesmutter ist von Gott bestellt als die Völkererzieherin. Das ist sie immer gewesen; das ist einfach ihre Aufgabe – eine pädagogische Formulierung des Gedankens der allgemeinen Gnadenvermittlung. Wenn ich das theologisch ausführe, dann sage ich: Sie ist die mediatrix. Wenn ich das pädagogisch ausführe, dann sage ich: Sie ist die große Erzieherin."³⁴

"Der Begriff 'Mutter' hat sich in unserem Denken sofort umgewandelt in den Begriff 'Erzieherin'. Da haben Sie die doppelte Funktion der Mutter: erzeugen helfen und erziehen helfen. So haben wir das Wort 'ecce mater tua' von Anfang an gedeutet als ecce educatrix tua."³⁵

Um die Vorbereitung Marias für ihre Erziehungsaufgabe zu veranschaulichen, geht Kantenich des öfteren in seinen Schriften und Vorträgen die einzelnen Szenen des Neuen Testaments durch und stellt das Wachstum ihres Glaubens, ihrer Hoffnung, ihrer Liebe, ihr Leiden und ihre Opferbereitschaft dar. Paul Vautier faßt in seiner Untersuchung über die mariänische Lehre Pater Kantenichs zusammen:

"Der Kern bleibt: Maria ging denselben Weg wie wir, auf der gleichen Ebene. Nur waren die Schwierigkeiten und die Aufgabe größer und wurden von ihr auch besser gemeistert."³⁶

IV. Pädagogisches Marienbild: Maria als Modell für die Wachstumsgesetze des Menschen, für den Weg des Glaubens

Es geht um eine neue Sensibilisierung für Wachstum im Glauben, für die darin wirkenden Gesetzmäßigkeiten und pädagogischen Prozesse. Maria ist Modell für gelungenes Hineinwachsen in die Pläne Gottes mit einem menschlichen Leben. Mariologie steht in Korrelation zu Psychologie und Pädagogik.

34 Kantenich, Brasilien-Terziat 3, Schönstatt 1975, 47.

35 Kantenich, Rom-Vorträge III, o.O., o.J., 138. Denselben Gedanken führte Kantenich bereits 1950 unter Bezugnahme auf Michael Schmaus aus: "Mariologie ist Ecclesiologie. Verstehen Sie, was das bedeutet? Die Lehre von der Gottesmutter veranschaulicht die Lehre von der Kirche."; Kantenich, Oktoberwoche 1950, o.O., o.J., 67.

36 Vautier, Maria, 78.

Die Zeichen der Zeit

Eine der wichtigsten Errungenschaften unseres Jahrhunderts ist die Entdeckung der menschlichen Psyche und die Herausbildung der Psychologie als Wissenschaft. Eine naiv-unschuldige Betrachtung des Menschen, eine allzu zeitlos-überzeitliche Festlegung von Erziehungswegen ohne Berücksichtigung personaler Verschiedenheiten, ist seitdem nicht mehr möglich. Mittlerweile ist die Psychologisierung unserer Lebenswelt so weit fortgeschritten, daß sie alle Schichten und Altersstufen erreicht hat und beeinflusst. Auch in der Theologie spielt die psychologische Sichtweise eine immer größere Rolle, wenn auch eine konfliktive. Der Fall Drewermann zeigt, daß es aufs Ganze gesehen noch nicht gelungen ist, die Verbindung und Zusammenschau von theologischen Glaubensaussagen, psychologischer Befindlichkeit des heutigen Menschen und pädagogischer Hinführung zu vermitteln.

Die Reflexion J. Kentenichs

Für P. Kentenich war zeitlebens die oben angesagte Problemstellung von großer Bedeutung. Er verstand sich als Pädagoge. Seine Lebensaufgabe war es, Menschen zu einem tieferen Glauben zu befähigen und zu erziehen. Einige Gesichtspunkte seien kurz angeführt:

Marianische Bindung und Haltung

In der Auseinandersetzung mit Anliegen der Liturgischen Bewegung in den 30er Jahren³⁷, wieder aufgegriffen im Umkreis der Liturgie-Konstitution des Konzils, hob Kentenich hervor, daß die Herausstellung der Vorbildhaftigkeit Marias in der seelsorglichen Praxis allein nicht genüge. Nicht nur die "Haltung" Marias sei wichtig, sondern eine persönliche Bindung an sie:

"Hier stellt P. Kentenich die These auf, daß die Pädagogik in der Vermittlung von Werten und in der Hinführung zu tiefer personaler Gebundenheit an Gott ohne die personale Vermittlung nicht sehr weit kommt. Angewandt aufs Marianische: Wenn ich wirklich will, daß jemand zur marianischen Haltung kommt, d.h. zu ihrer vorbildlichen Beziehung zu Gott, zu den Menschen und dem Leben gegenüber, dann muß ich ihn im

37 Vgl. dazu Schmiedl, Joachim, Die liturgische Fragestellung in der Schönstatt-Bewegung. Eine Untersuchung für den Zeitraum von 1921 bis 1943, Diplomarbeit Münster 1984, 103–111.

allgemeinen zuerst zur marianischen Bindung, d.h. zur persönlichen Liebe zu Maria führen."³⁸

Entfaltung eines ganzheitlichen Bindungsorganismus

Ob eine solche persönliche Beziehung zu Maria gelingt, hängt davon ab, ob der Lebensvorgang "Bindung" überhaupt gesund ist. Als einen grundlegenden Mangel unserer Zeit diagnostizierte P. Kentenich eine umfassende Bindungsunfähigkeit. Demgegenüber stellte er immer wieder die Bedeutung eines ganzheitlichen Organismus von Bindungen und Beziehungen heraus, und das nicht nur im religiösen Bereich, sondern in allen Schichten des menschlichen Lebens, also im personalen, lokalen, ideenmäßigen, sachlichen Bereich. Diese Bindungen stellen ein Netz dar, in dem alle Schichten des Menschen – die natürliche wie die religiöse, die intellektuelle wie die emotionale – integriert werden. Vautier faßt die diesbezüglichen Aussagen Kentenichs so zusammen:

"In einem entfalteten Bindungsorganismus zu leben ist für den Menschen wesentlich. Es ist sowohl eine naturhafte Anlage (Konstitution), wie ethisch-religiöse Verpflichtung (Norm). Es ist auch Gradmesser körperlich-seelischer Gesundheit (diagnostisches und therapeutisches Kriterium)."³⁹

Das Liebesbündnis als Glaubensweg

Für das Entstehen eines solchen Bindungsorganismus und das Leben daraus ist nach P. Kentenich die Bindung an Maria im Sinne des "Liebesbündnisses" eine große Hilfe. Damit ist mehr gemeint als ein asketischer Weiheakt im Sinne der jahrhundertlang in der Kirche geübten Marienweihe. Das Liebesbündnis, in der Schönstatt-Bewegung seit 1914 gelebte Praxis, steht in einem engen Bezug zu einer umfassenden Bundesspiritualität. Es ist eine Erneuerung des Taufbündnisses und insofern eine je neue Aktualisierung der heilsgeschichtlichen Bündnisschlüsse Gottes mit den Menschen, als es diese konkret in das Alltagsleben übertragen hilft. Es geht im Liebesbündnis auch darum, die menschliche Bindungsfähigkeit zu stärken; das ist mit dem Wort "Liebe" ausgedrückt. Das Liebesbündnis sieht P. Kentenich als das Eingehen auf einen Glaubensweg. Wenn Johannes Paul II. in seiner Enzyklika "Redemptoris Mater" das Marienleben unter diesem Gesichtspunkt eines Glaubenswegs darstellt, so ist in der Lehre und Praxis P. Kentenichs insofern eine wichtige Ergän-

38 Vautier, Maria, 199.

39 Vautier, Maria, 283, Anm. 382.

zung dazu zu finden, als die Bindung an Maria den, der sich im Liebesbündnis mit ihr solidarisiert, in ein erzieherisches Verhältnis zu ihr hinein­führt, das eine Hilfe darstellt, im Glauben zu wachsen und zu reifen.

Zusammenfassung

Wir sind bei unseren Überlegungen ausgegangen von den derzeitigen Bemühungen um eine zeitgemäße Mariologie. Im Zweiten Vatikanischen Konzil finden eine Neuorientierung der Mariologie an der Heiligen Schrift, eine neue Sicht Marias in ihrer Beziehung zur Kirche und zu uns Menschen.

In den Jahren seitdem sind neue Zugänge zu Maria geöffnet worden. In der theologischen und spirituellen Reflexion des Gründers der Schönstatt-Bewegung, P. Joseph Kentenich, haben wir sodann einige Grundzüge gefunden, die für eine erneuerte Mariologie von Bedeutung sein können: Die Frage nach dem Menschen und seiner Stellung in einer beherrschbar und unsicher zugleich gewordenen Welt findet eine Sinnerhellung in der Person Marias, die die menschliche Würde und den menschlichen Adel darstellt, die ganz Mensch war und eine große, auch emotionale Lebensfülle besaß. Die Fragen um das Selbstverständnis der Kirche in einer pluralistischen Gesellschaft finden eine Beleuchtung durch Maria, die Mutter der Kirche ist, aber auch als Erzieherin der Kirche die Gläubigen hineinführen will in eine lebendige Christusbeziehung. Die Fragen nach dem Wachstum des Menschen in seiner seelischen Hinordnung auf Gott werden beantwortet, wenn nicht nur die Vorbildhaftigkeit Marias gesehen wird, sondern in der Beziehung zu ihr das eigene Leben in die Waagschale geworden wird; wenn es zur Entfaltung der Bindungsfähigkeit kommt und in einer personalen Bindung an die Mutter des Herrn der eigene Glaubensweg als Fortsetzung des marianischen und damit implizit auch jesuanischen Glaubensweges gesehen wird. Erneuerte Mariologie wird nur dann fruchtbar, wenn beides miteinander verbunden wird: die theologische Reflexion und die spirituelle Praxis, der Glaube und das Leben aus dem Glauben.

Literaturverzeichnis

- Auer, Alfons,** "Geschmack an der Freiheit vermitteln", in: Herder Korrespondenz 39 (1985) 170
- Bäumer, Remigius / Scheffczyk, Leo (Hrsg.),** Marienlexikon, hrsg. im Auftrag des Institutum Marianum Regensburg, bisher vier Bände, St. Ottilien 1988 ff.
- Beck, Ulrich,** Risikogesellschaft, Frankfurt 1986
- Beinert, Wolfgang,** Unsere Liebe Frau und die Frauen, Freiburg 1989
- Beinert, Wolfgang / Petri, Heinrich (Hrsg.),** Handbuch der Marienkunde, Regensburg 1984
- Berger, Peter L.,** Der Zwang zur Häresie, Frankfurt 1980
- Cano, Eduardo,** Nachkonziliare Mariologie und ihre Rezeption in der deutschen Katechese, Münster 1983
- Capra, Fritjof,** Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild, München 1988
- Capra, Fritjof, Steindl-Rast, David,** Wendezeit im Christentum. Perspektiven für eine aufgeklärte Theologie, Bern-München-Wien 1991
- Cox, Carlos,** Analyse des Strukturprinzips der Schönstätter Säkularinstitute und sein Beitrag für einen dynamischen Aufbau der Kirche (ungedr. Diplomarbeit), Münster 1980
- Deutsche Bischöfe,** Maria die Mutter des Herrn (Die Deutschen Bischöfe 18), Bonn 1979
- Dirks, Marianne,** Königin, Magd oder Schwester, in: Rahner, Karl / Dirks, Marianne, Für eine neue Liebe zu Maria, Freiburg-Basel-Wien³ 1987
- Ebertz, Michael N.,** Die Bürokratisierung der katholischen "Priesterkirche", in: Paul Hoffmann (Hrsg.), Priesterkirche, Düsseldorf 1987
- , Vom Schicksal zur Wahl kirchlicher Religiosität, in: RHS 34 (1991)
- Forte, Bruno,** Maria, Mutter und Schwester des Glaubens, Zürich 1990
- Gabriel, Karl,** Erfahrungen mit der Freiheit, in: Diakonia 22 (1991)
- , Lebenswelten unter den Bedingungen entfalteter Moderne, in: PThl 8 (1988)
- , Milieu / Soziokulturelle Voraussetzungen, Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe I, 120–124
- , Nachchristliche Gesellschaft heute!, in: Diakonia 19 (1988)
- / Kaufmann, Franz-Xaver, Zur Soziologie des Katholizismus, Mainz 1980
- Gebara, Ivone / Lucchetti Bingemer, Maria C.,** Maria, Mutter Gottes und Mutter der Armen, Düsseldorf 1988
- Gössmann, Elisabeth / Bauer, Dieter, R. (Hrsg.),** Maria für alle Frauen oder über allen Frauen?, Freiburg-Basel-Wien 1989
- Graber, Rudolf,** Die marianischen Weltrundschreiben der Päpste in den letzten hundert Jahren, Würzburg 1951
- Jeria, Claudio,** Schönstattpädagogik und TZI (ungedr. Diplomarbeit), Münster 1980
- Kaufmann, Franz-Xaver,** Kirche begreifen, Freiburg-Basel-Wien 1979
- , Zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums heute, in: L. Bertsch / F. Schösser (Hrsg.), Kirchliche und nichtkirchliche Religiosität (QD 81), Freiburg-Basel-Wien 1978

- Kentenich, Joseph**, Brasilien–Terziat 3, Schönstatt 1975
- , Daß neue Menschen werden. Eine pädagogische Religionspsychologie, Vallendar–Schönstatt 1971
 - , Ethos und Ideal in der Erziehung. Wege zur Persönlichkeitsbildung, Vallendar–Schönstatt 1972
 - , Für eine Welt von morgen, Vallendar–Schönstatt 1972
 - , Grundriß einer neuzeitlichen Pädagogik für den katholischen Erzieher, Vallendar–Schönstatt 1971
 - , Kampf um die wahre Freiheit. Priesterexerzitien 7.–10. Januar 1946, o.O., o.J.
 - , Krönung Mariens – Rettung der christlichen Gesellschaftsordnung, Vallendar–Schönstatt 1977
 - , Marianische Erziehung, Vallendar–Schönstatt 1971
 - , Marianische Werkzeugsfrömmigkeit, Vallendar–Schönstatt 1974
 - , Oktoberwoche 1950, o.O., o.J.
 - , Rom–Vorträge III, o.O., o.J.
- Klöcker, Michael**, Katholisch – von der Wiege bis zur Bahre, München 1991
- Kuschel, Karl–Josef (Hrsg.)**, Und Maria trat aus ihren Bildern. Literarische Texte, Freiburg–Basel–Wien 1990
- Liebau, E.**, Der Preis des Glücks. Von den Ambivalenzen der Individualisierung, in: AGJ (Hrsg.), Ich bin dir gut, wenn du mir nützt..., Freiburg 1990
- Lindenblatt, Doris / Tiemann, Inge**, Maria von Frauen entdeckt. Anregungen für die Gruppenarbeit, Düsseldorf 1988
- Luhmann, Niklas**, Funktion der Religion, Frankfurt 1982
- Lutz, Rüdiger**, Die sanfte Wende. Aufbruch ins ökologische Zeitalter, München 1984
- Magli, Ida**, Die Madonna. Die Entstehung eines weiblichen Ideals aus der männlichen Phantasie, München–Zürich 1990
- Meyer, Thomas**, Fundamentalismus, Reinbek bei Hamburg 1989
- Nipkow, K.E.**, Lebensgeschichte und religiöse Lebenslinie, in: JRP 3 (1989), 3–35
- Noelle–Neumann, Elisabeth/Köcher, Renate**, Die verletzte Nation, Stuttgart ² 1988
- Publik–Forum (Hrsg.)**, Ich sehe dich in tausend Bildern. Maria, Freiburg 1990
- Rahner, Karl**, Der mündige Christ, in: Stimmen der Zeit 200 (1982)
- Schlosser, Herta**, Der neue Mensch – die neue Gesellschaftsordnung, Vallendar–Schönstatt 1971
- , Zentrale Begriffe Schönstatts, Vallendar–Schönstatt 1977
- Schmiedl, Joachim**, Die liturgische Fragestellung in der Schönstatt–Bewegung. Eine Untersuchung für den Zeitraum von 1921 bis 1943, Diplomarbeit Münster 1984
- Stirnemann, Heinrich**, Marjam. Marienrede an einer Wende, Freiburg/Schweiz 1989
- Thiele, Johannes (Hrsg.)**, Die andere Maria. Neue Zugänge, Freiburg–Basel–Wien ²1987
- , Madonna mia. Maria und die Männer, Stuttgart 1990
- Unkel, Hans–Werner**, Theologische Horizonte des praktischen Vorsehungsglaubens, Vallendar–Schönstatt 1980
- Vautier, Paul**, Maria, die Erzieherin (Schönstatt–Studien 3), Vallendar–Schönstatt 1981
- Zulehner, Paul M.**, Helft den Menschen leben, Freiburg–Basel–Wien 1978
- , Religion und Autoritarismus, in: Stimmen der Zeit 209 (1991) 597–608